



Me
J. Ne
R

Die
Stimme des Herrn auf den Wassern.

Schiffspredigten

für

die Nordlandsreisen

Seiner Majestät des Kaisers und Königs

1890 und 1891

von

D. Richter,

Evangelischer Feldpropst der Armee.

EMG

27777
16/6/93

Berlin 1891.

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung
Rochstraße 68-70.

83

Es sind Erinnerungsblätter, zu deren Veröffentlichung Seine Majestät der Kaiser huldvollst die Erlaubniß gegeben, die hier dem Leser geboten werden. Sie gelten zunächst dem kleinen Kreise der Reisegefährten; aber sie möchten auch weiteren Kreisen dienen. Der Hausvater ist es, der in diesen Andachten spricht, indem er von seinem Priesterrechte in Ermangelung eines Geistlichen an Bord Gebrauch macht und dadurch ein Zeugniß ablegt, welches einen Jeden von uns zur Nachfolge in seinem Kreise auffordert.

Inhalt.

1890.

Lob Gottes aus dem Buche der Natur.

	Seite
I. Die Herrlichkeit des Herrn	9
II. Die Allmacht des Herrn	15
III. Die Güte und Weisheit des Herrn	21
IV. Die Heiligkeit des Herrn	27

1891.

Christ, Kyrie, ja dir gehordyt die See.

I. Sonntag auf See	35
II. Auf hoher See	40
III. Signalzeichen auf See	46
IV. Der große Wendepunkt	51
V. Glückliche Heimfahrt	56

1890.

Lob Gottes aus dem Buche der Natur.

Predigten über Psalm 104.

I.

Die Herrlichkeit des Herrn.

Psalm 104, Vers 1—2.

Lobe den Herrn, meine Seele. Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Amen.

So sind wir nun wieder auf der nordischen Meerfahrt. Sonntag auf hoher See: redet da unser Herr nicht eine deutliche Sprache mit uns? Er hat uns „besonders vom Volk“ genommen, fern von unserm Volke, unserer Heimat, fern von dem Haufen derer, die heute zum Hause des Herrn wallen. Doch seine Hand ist überall. „Nähme ich Flügel der Morgenröthe und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand dajelbst führen und deine Rechte mich halten.“ So ist er mitten unter uns, zumal an diesem ihm geheiligten Tage, in dieser heiligen Stunde beim Schiffsgottesdienst. Zu Hause läuten jetzt die Kirchenglocken und braust der Orgelklang. Hier ist ein anderes Klingen und ein anderes Brausen um uns her. Und doch, es ist nur ein Grundton, der durch die Melodie geht, dort wie hier, nämlich: „Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat!“ Aber

auf hoher See lernt man das noch ganz besonders, und wer's da nicht lernt, der lernt's wohl nimmermehr. „Lob Gottes aus dem Buche der Natur“ — so ist unser Textpsalm, der hundert und vierte, überschrieben, an den wir unsere schlichte Seemanns-Andacht an diesen Sonntagen, so Gott Gnade giebt, anknüpfen wollen. Denn wo lernt man solches Lob Gottes aus dem Buche der Natur besser, wo klingt es überwältigender: Lobe den Herrn, meine Seele! womit unser Psalm beginnt und schließt, als auf hoher See, als hier insonderheit, wo Gottes Wunder rings um uns her stehen?

So wollen wir es denn aufschlagen, dies Buch, weil Gott selbst es uns aufgeschlagen hat. Die haben wahrlich nicht des Herrn Sinn erkannt, die da meinen, es thäte dies Buch Abbruch dem Buch der Bücher, dem theuern Gotteswort. Nein, es führt zu ihm hin; es ist nur der Vorhof zum Heiligthum, nur der Saum seines Kleides, das den ganzen Tempel füllt. Derselbe Gott, der in der Erlösung sein innerstes Herz uns aufgeschlossen hat, hat in der Schöpfung uns als seinen Kindern sein Haus aufgeschlossen. Aber nicht, damit wir an der Thür stehen bleiben, sondern damit wir herzutreten mit Freudigkeit zu seinem Gnadenstuhl. Derselbe Jesus, der uns die Seligkeit des Himmelreichs verkündigt und gebracht hat, hat uns auch die Predigt von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Felde gehalten. Derselbe Paul Gerhardt, der so tief wie kein anderer das: „O Haupt voll Blut und Wunden“, und das: „Befiehl du deine Wege“ uns ins Herz gesungen hat, hat unserm Volk auch das unvergleichlich schöne Sommerlied im Gesangbuche geschenkt:

Geh' aus, mein Herz, und suche Freud'
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben!

Nun, so wollen auch wir ausgehen in dieser lieben Sommerzeit. Wir wollen einen tiefen Athemzug thun fern von dem ruhelosen Treiben und Brausen der Weltstadt, hier in der Stille am großen Herzen der Gottesnatur, damit wir an demselben wieder den Pulsschlag des großen Vaterherzens droben empfinden und nur eins durch unser Herz gehe, der Ton der Anbetung: „Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich.“

Das ist das erste Blatt zum Lobe Gottes aus dem Buche der Natur: die Herrlichkeit des Herrn. Wenn irgend wo, so lernt man's auf dem Meer, und nicht am wenigsten im Lande der Mitternachtssonne, was der Psalmist singt: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich. Du bist schön und herrlich geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest aus den Himmel wie einen Teppich.“

Wie der ganze Psalm ein Echo des ersten Schöpfungswerkes Gottes genannt worden ist, so will es uns vorkommen, als ob Gottes Schöpfung hier in diesem Wunderlande uns ganz besonders thaufrisch und jugendschön und urkräftig vor Augen gestellt werde. Und unwillkürlich falten wir immer wieder die Hände: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und prächtig geschmückt.“ Wenn man die Mitternachtssonne schaut, da geht's wie ein Ahnen in uns auf von dem ersten jungen Schöpfungsmorgen und dem ersten Schöpferwort des Herrn: „Es werde Licht!“ Da versteht man's noch ganz anders, unser Psalmwort: „Licht ist dein Kleid, das du anhast“; und da hebt's an,

erst leise und dann immer lauter: „Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich.“

Und dann ziehen die Gedanken immer weiter, und die Gebete steigen höher. Vom Vorhof geht's ins Heilige und ins Allerheiligste des Tempels Gottes hinein:

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O, was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein! —

Aber freilich, man muß ein Auge haben für Gottes Wunder um uns her:

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne würd' es nie erblicken.

Die Natur offenbart Gott, aber sie verbirgt ihn auch. Sie ist Gottes Buch; aber nur der kann darin recht lesen, der das Auge sich hat salben lassen durch den Geist aus der Höhe und der unter Gottes Kleid, das Licht ist, Gottes Herz schlagen hört, ihn mit den Glaubensaugen schaut, der der Wunder größtes ist und der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“

Dazu soll uns denn auch dieser Sonntag und dieser Schiffsgottesdienst wieder mahnen. Er soll uns wieder sagen:

Die Sonne, die mir lachet,
Ist mein Herr Jesus Christ;

und die geht nicht unter; die ist nicht bloß Mitternachts-
sonne, sondern scheint hell überall, auch in unsere Herzen
hinein, auch wenn's trübe und dunkel draußen ist. Ja,

„Licht ist sein Kleid“, und wir dürfen nicht blos wie Mose ihm hinten nach sehen, wenn er in seiner Herrlichkeit bei uns vorüberzieht, sondern er zieht uns hinauf und hinan zu sich, auf daß wir mit theilhaftig werden seiner Herrlichkeit. In der Kühle des Abends, wenn der Wind sich gelegt hat; in der Stille der Nacht, wenn er den Himmel ausbreitet über uns wie einen Teppich, mit ungezählten flimmernden Sternen überjät, da gehen die Gedanken hinaus zur alten Heimat und hinauf zur ewigen Heimat — denn „die Seele ist eine geborene Christin“. Da schweigen die Leidenschaften, auch die Sorgen und die Unruhe des Herzens, da wird's still in uns, ganz still. Da geht's wie ein Schauer der Ewigkeit durch unsere Seele, eine Vorahnung:

Wie herrlich ist die neue Welt,

Die Gott den Frommen vorbehält!

Da strecken wir uns hinauf und hinan zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, die der Herr schon hier bereitet hat denen, die an ihn glauben. Und wenn wir dann im Geiste zurückschauen auf alle die Lebensführungen Gottes mit uns in guter und in böser Zeit, dann falten sich die Hände unwillkürlich immer wieder, dann erfahren wir's noch gar anders und tiefer: „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich. Licht ist dein Kleid, das du anhast, Licht sind deine Wege auch mit uns und unserm Volke, und sie führen immerdar, ob auch durch manches Dunkel der Erdenwallfahrt, zu ew'ger Freud' und sel'gem Licht.“ Darum: Lobe den Herrn, meine Seele! Amen.

Ja, Herr, unser Gott, dir soll unser Lob erschallen. Du bist unseres Lebens Leben, unsere Sonne und unser Schild. Dein Sohn ist unser Licht, dein Wort unseres

Fußes Leuchte. Dir befehlen wir unsere Wege, dir auch unsere Lieben daheim. Lehre uns und unser Volk in deinem Lichte wandeln, christlich leben und dereinst selig sterben, auf daß wir ererben die Herrlichkeit, die du behalten hast allen denen, die dich von Herzen lieben. Amen.

II.

Die Allmacht des Herrn.

Psalm 104, 1—4.

Lobe den Herrn, meine Seele! Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast; du breitest aus den Himmel wie einen Teppich. Du wölbest es oben mit Wasser; du fährst auf den Wolken, wie auf einem Wagen und gehest auf den Sittigen des Windes. Der du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen. Amen.

Wieder ist es Sonntag. Wieder wird uns das „Lob Gottes aus dem Buche der Natur“ verkündigt. Und dies Buch ist nimmer zu trennen von dem Buche der Gnade, dem theuren Bibelbuche. Das zweite Blatt aus jenem Buche haben wir heute vor uns, nach Gottes Herrlichkeit, die wir am vergangenen Sonntage schaueten, Gottes Allmacht. Aber ein Blatt hängt am andern; denn nur wer mächtig ist, der ist auch herrlich. Sonst wäre solche Pracht nur Glittergold und eitler Tand. Darum hängt auch unser heutiges Textwort naturgemäß am vorigen, und hat beides nur eine Ueberschrift und eine Mahnung für uns: „Lobe den Herrn, meine Seele!“

Im Bilde eines Königs, mächtig und prächtig, sehen wir in unserm Psalm den großen Gott an uns vorüberziehen, auf daß es töne auch hier über den Wassern:

Großer Gott, wir loben dich;

Herr, wir preisen deine Stärke!

„Nicht ist dein Kleid“ — ruft der Psalmist — „du breitest den Himmel aus wie einen Teppich und wölbest es oben mit Wasser. Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehst auf den Fittigen des Windes. Du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu Feuerflammen.“

Auch unsere Altvordern liebten es, den Heliand, das ist den Heiland, also, als einen König mächtig und prächtig, als ihren König darzustellen und dem Herzen des Volkes nahe zu bringen. Christenthum und Deutschtum, Vaterlandsliebe und Religion waren bei ihnen innig miteinander verschwistert. Das beides wollten sie nimmer voneinander trennen; denn Gott selbst hatte es in ihnen zusammengefügt. Nicht dem fränkischen Schwert, dem Geistes Schwert des Friedenskönigs droben hatten sie sich gebeugt, und Jhn sahen sie darum als ihren Herzog, ihren Friedens-, auch ihren Heerkönig an. Sein Zion erschien ihnen in der Gestalt der Burgen mit hoch gehörnten Zinnen in den deutschen Wäldern; seine Apostel als reife Recken um ihn her; seine Fahrten über den See als nordische Meerfahrten auf den geschnäbelten Schiffen. Das war schön und tief zugleich, weil aus der Tiefe der Volksseele geboren, die das Bibelbuch aus dem Buche der Natur herauslas und in dasselbe hineinlegte. —

Aber größer noch und gewaltiger ist das Bild des Psalmisten von dem

König, dem kein König gleichet,
 Dessen Ruhm kein Mund erreicht.

Licht ist sein Kleid, heißt es im Psalm, der Königsmantel, den er um sich schlägt; der Himmel droben, die Beste, die da verkündigt seiner Hände Werk, seine Königzburg mit ihren stolz gewölbten Hallen; die Wolken sein Königswagen und davor als schnaubende Rosse die Fittige des Windes und um ihn her als seine Recken und Reisige, als seine Engel und Diener Sturmwind und Feuerflammen. Ja Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich, du bist auch sehr mächtig; dir ist keiner gleich weder auf Erden noch im Himmel.

O, wie lernt man das, wie studirt man diesen Text viel besser noch als in stiller Kammer und im Gemüth des Stadtlebens hier draußen auf dem weiten Meer; auf stiller See, vor allem aber auf sturmbewegter See, wenn er selbst, der allmächtige Gott, auf den Wolken einherfährt wie auf einem Wagen, auf den Fittigen des Windes einherbraust, und Sturmwind und Feuerflammen verkündigen:

Gott ist gegenwärtig;

Rasset uns anbeten!

Wie wird man da so klein vor dem Herrn! Siehe, Herr, es ist nur ein Schritt, nur eine morsche Planke, und wäre das Schiff noch so stattlich und fest, zwischen mir und dem Tode! Nur eine Blume auf dem Felde, ein fallend Laub der Mensch auch in aller Macht und Pracht der Erde, auch in strotzender Jugendfülle und Lebenskraft; nur ein Atom im All, ein „Tropfen am Schöpfseimer“ vor dem, der in den Feuerflammen zuckender Blitze wie in Frakturschrift vor uns hinschreibt: „Ich bin der allmächtige Gott!“ und im Sturm uns gewaltig predigt: „Wandle vor mir und sei fromm!“

Ja, klein wird man da vor dem allmächtigen Gott und doch so groß; demüthig wird man da und doch so muthig, so hochgemuthet. Das Meer erfordert ganze Leute, wo jeder Zoll ein Mann ist, jede Fieber sich anspannt in harter Arbeit, verantwortungsvollem Beruf und doch das Herz still und fest in Gott bleibt. Denn siehe, der da einherfährt im Sturmesbrausen, das ist nicht der Verderber der Leute, das ist mein Herr und mein Gott, das ist mein lieber Vater, das ist „unser Vater im Himmel“. Da steht dies Wort „Vater“ im ersten Glaubensartikel zwischen dem Anfang: „Ich glaube an Gott“ und dem Schluß: „den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden“. Da steht's mitten inne, gleich als ob es sagen wollte: „Du thöricht Menschenkind, was zagst du? das ist ja doch mein Innerstes, das Herz in meinem Herzen, daß ich dein Vater bin, und darum an mein Herz gehörst du. Da bist du sicher und geborgen, das ist der beste Ankergrund und der sicherste Anker zugleich. Die Ankerkette reißt nicht, auch wenn es draußen noch so sehr brandet und stürmt.“

Das ist die Allmachtspredigt des Meeres; das ist schlichte Seemannsfrömmigkeit.

Und wiederum gehen die Gedanken hinaus zu unsern fernem Lieben und hinauf zu unserm lieben Gott: „Lobe den Herrn, meine Seele! Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du uns bis hierher gebracht hast!“ Und wir schau'n auf zu den Wolken und erkennen darüber den, der auf den Wolken fährt wie auf einem Wagen und einhergeht auf den Fittigen des Windes; und wir falten die Hände:

Der Wolken, Luft und Winden
Giebt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Da wird man still und fest und sehr getrost und befehlt ihm alle seine Wege. Da weiß man's, wenn es auch stürmt und tobt, blitzt und kracht in unserm Leben: im Sturmwind ist der Engel des Herrn, und der lagert sich um die her, die ihn fürchten; und auch die flammenden Blitze sind nur seine Diener, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit.

Und wir, die Kinder des Neuen Testaments, sind noch viel seliger daran als die Frommen des alten Bundes. Wir schauen mit den Glaubensaugen im Sturm und Ungewitter nicht bloß Gottes Engel und Diener, sondern seinen eingeborenen Sohn, ihn selbst, der immer noch auch über Meereswogen zu uns kommt und uns seine allmächtige Hand entgegenstreckt: „Du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ der immer noch den Wind und das Meer bedräuet — da ward es ganz stille!

So soll's denn auch sein an diesem Sonntag, in dieser stillen Stunde; so soll's auch bleiben unser Leben lang. Wir wollen in schlichter Seemannsfrömmigkeit fest auf Ihn vertrauen, und wenn er mit uns redet in Sturm und Wetter draußen oder drinnen, ja wenn es mit uns gar aus scheint und sich der Stoßseufzer auf unsere Lippen drängt: „Herr, in meiner letzten Noth laß mich nicht versinken!“ — dann wollen wir unsern Psalm nicht vergessen, daß er es ist, unser lieber Gott und Vater, der einherfährt auf den Wolken und über den Wogen, der uns hält mit seiner starken Hand,

ob gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungeſtüm die Berge einfielen, in deſſen Vaterhand wir liegen und fallen. Er bringe uns in den ſichern Port. Er führe uns freundlich zurück in die irdiſche und dereinſt hinauf in die ewige Heimat. Dort werden wir nach allen Stürmen und Anſechtungen dieſer Zeit die Wunder ſeiner Allmacht noch ganz anders erkennen und ſeine rettende Liebe noch ganz anders rühmen und preiſen, als hienieden mit dem alten Schifferliede:

Nach dem Sturme fahren wir
Sicher durch die Wellen,
Laſſen, großer Schöpfer, dir,
Unſer Lob erſchallen;
Lobet ihn mit Herz und Mund,
Lobet ihn zu jeder Stund!
Chriſt, Kyrie, ja dir gehorcht die See!

Lobe den Herrn, meine Seele! Amen.

Herr, unſer Gott, wir beugen uns vor deiner Majestät, du großer, herrlicher, allmächtiger Gott. Was iſt der Menſch, daß du ſeiner gedenkſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſeiner annimmſt? Und doch gedenkſt du unſer und nimmſt dich unſer väterlich an. Der du Wind und Meer gebieteſt, in deiner Hand ſteht unſere Zeit. In deine Vaterhand legen wir uns und unſere Lieben zu Haus, unſer Volk und Vaterland und alle hinein, die von Herzen an dich glauben auf dem ganzen weiten Erdenrund. Dir ſei Preis und Anbetung in der Gemeinde, die in Chriſto Jeſu iſt, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

III.

Die Güte und Weisheit des Herrn.

Psaln 104, 24.

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. Amen.

Ein Kirchenvater hat die heilige Schrift mit einem Strome verglichen, durch den an einigen Stellen ein Lamm waten könne, während an andern auch ein Elephant schwimmen müsse. Er will damit die wunderbare Verbindung von Einfalt und Tiefe in Gottes Wort andeuten. Und die gewahren und erfahren wir gerade in unserm heutigen Textworte, das uns zum dritten Male das „Lob Gottes aus dem Buche der Natur“ vorführt, indem es uns Gottes Güte und Weisheit in seiner Schöpfung zeigt. Wir haben ja wohl alle als Kinder des ehrwürdigen Gellert schöne Lieder gelernt:

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen!

und das andere:

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege,

So weiß ich, von Bewund'ring voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr, mein Vater.

Und doch sind das alles ja nur abgeleitete Bächlein von dem großen Gottesstrome der heiligen Schrift, und da wollen wir heute ein jeder noch einmal in seiner Schiffskammer unjern herrlichen Textpsalm vom 10. bis zum 30. Verse still nachlesen, alle die Verbindung darin von Einfachheit und Tiefe, von großartiger Naturmalerei und liebender Verzenkung auch ins Kleinste dieses großen Schöpferhanshalts, alle die Wunder der Tiefe und der Höhe, der Erde und des Meeres, über denen wir mit dem Psalmisten unsere Hände heute falten: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.“ Ja Einfachheit und Tiefe! Der große Gelehrte mit seiner Freude an dem Wunderbau des Kosmos und das Kind an der Mutterhand mit seinem Jauchzen über Blumenduft und Vögelgesang im Frühling, sie erfahren es beide, obwohl in ganz verschiedener Weise: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!“

Und doch rühren sie beide nur am Saum des Kleides unseres Gottes, wie auch der Psalmist, so lieblich seine Worte und so groß seine anbetende Freude ist. Derselbe Gott, der als der Allmächtige hoch auf den Wolken des Himmels einherfährt, auf den Fittigen des Windes, im Brausen des Sturmes, im Zucken der Blitze, läßt, wie der Psalmist sagt, „Brunnen quellen in den Gründen, daß die Wasser zwischen den Bergen hinsieß, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche und die Vögel des Himmels kommen und singen unter den Zweigen. Er feuchtet die

Berge von oben her und macht das Land voll Früchte. Er bringt Brot aus der Erde, zu stärken den Menschen, und den Wein, zu erfreuen des Menschen Herz. Die Erde ist voll seiner Güter und das Meer, so groß und weit, wimmelnd von großen und kleinen Thieren, und darüber hin gehen die Schiffe und darinnen freuen sich zahllose Creaturen. Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit.“ Ja, Wunder des wunderbaren Gottes überall! Wohin unser Auge schaut von dem Grase auf dem Felde, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, bis zu den Libanons=Cedern: alle die zahllosen Kostgänger an des reichen Herrgotts Tafel, und ein jedes findet, was es bedarf, zu seiner Zeit. Wunder der Höhe: alle die Sternenvelten in lichter Pracht, hier am nordischen Himmel bis dort zum leuchtenden Kreuz des Südens; alle die Nebelflecke droben am Firmament sich auflösend in ein unermessliches Sternengeheer, und alle geordnet nach ewigem, weisem Gesetz. Wunder der Tiefe: das Meer so groß und weit mit seinen wunderbaren Farbentönen, von seinem wimmelnden Leben auf der Oberfläche bis auf die Korallenäste hinab auf seinem stillen Boden! Ja Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güter.

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,

Dich preist der Sand am Meere.

Bringt, ruft auch der geringste Wurm,

Bringt unserm Schöpfer Ehre!

Und sollte das alles nicht eine laute Predigt von Gottes Vatergüte und Schöpferweisheit auch für uns und über uns sein? Hat dem Propheten Jonas der Kürbis vor

Ninives Thor eine eindringliche Predigt gehalten, wie sollte der Seemannsberuf, der uns in alle Fernen der schönen Gotteswelt führt, wie sollten auch alle die Wunder dieser unserer Nordlandsreise uns nicht Gottes Wunderweisheit erkennen lassen und uns auf die Kniee zwingen: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!“ Gerade da erkennen wir's im Anschauen der schönen Gotteswelt, daß der Weltlauf kein bloßes Rechenexempel ist und die Weltregierung nicht bloß abläuft wie das Räderwerk einer Uhr. Da waltet überall kein blindes Ungefahr und keine starre Nothwendigkeit, die dies alles in's Dasein gerufen hat und erhält: nein, da ist Fülle, da ist schöpferischer Reichthum, da ist vollendete Schönheit, Güte und Weisheit; Summa: da ist Gott, Gott nicht in der Natur, sondern über der Natur, ein persönlicher, allwaltender, allliebender Gott und Vater, der sie in's Dasein gerufen hat, die Myriaden von Geschöpfen: „Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub, du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen.“ Und dieser Gott hat in dem Wunder der Schöpfung als das größte den Menschen geschaffen nach seinem Bilde, als den Mittelpunkt aller Wunder der Höhe und der Tiefe, der Erde und des Meeres; und der ist auch mein und dein lieber Gott und Vater, der mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, der mich auch mit aller Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Uebel behütet und bewahret; der uns nicht bloß geschaffen, sondern auch erlöst hat in dem, der da heißet: Wunderbar, Rath, Held, Ewigvater, Friedefürst; dessen

Wunderweisheit und Wundergüte, dessen Wunderwalten über einer ganzen verlorenen Welt noch viel herrlicher und seliger ist als über der geschaffenen Welt.

Wer das weiß, der faltet noch gar anders die Hände: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel!“ der schaut noch gar anders um sich und über sich in dieser schönen Gotteswelt, der sieht überall Wunder seiner Güte und Weisheit, wo ein anderer nichts sieht und nichts sucht als — Natur; der sieht überall die Fußspuren Gottes, der hienieden wandelt wie dereinst im Garten Eden, im Paradiese.

Und siehe, alles Vergängliche ist ja nur ein Gleichniß. Wer mit den rechten Augen diesen Wunderbau der Schöpfung schaut, der sieht überall schon das Leben des Geistes, ja die obere Welt, eine ewige Schönheit, Güte und Weisheit hervorleuchten. Der sieht an den „Brunnen, die in den Gründen quellen“, an den Bergströmen, die in die Tiefe der Fjorde hinabstürzen, Ihn vor sich, der uns das Wasser giebt, das ins ewige Leben quillt. Dem zeigt „das Wild, das seinen Durst löscht“, das Bild seiner eigenen Seele, die da „dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser.“ Der singt mit den „Vögeln, die unter den Zweigen sitzen.“ Der wird satt über dem Brot und froh über dem Wein dieser Erde; aber es weist ihn aufwärts zu dem lebendigen Brote, das vom Himmel gekommen ist, zu dem Herrn, der die rechte Speise und der rechte Trank für alle ist, die nach ihm hungern und dürsten. Der schaut anbetend wie um sich, so in sich, in's eigene Leben hinein: „Du hast es alles weislich geordnet!“ und lernt dadurch Gehorsam in Gottes Führung:

Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt;
Wo du wirfst gehn und stehen, da nimm mich mit.

So wird uns die Erde in aller ihrer Schönheit doch
nur „ein kleiner, ein dämmernder Stern“, nur ein Vorhof
der ewigen Heimat der Seele.

Ach, denk ich, machst du's hier so schön
Und läßt du's uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden;
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnen Schlosse werden!

Ja, da werden wir noch gar anders vor den Wunder-
wegen und der Wunderweisheit Gottes anbetend stehen. Da
wird es noch gar anders klingen aus unserm Herzen und
von unsern Lippen: Herr, wie sind deine Werke so
groß und viel! Lobe den Herrn, meine Seele! Amen.

Lieber himmlischer Vater! du bist reich über alle, die
dich anrufen, die dich von Herzen anrufen. Du hast uns
und den Unsern bisher gegeben, was wir bedurften. Wir
haben nie Mangel gehabt. Deine Güte und Barmherzigkeit
hat uns wohl manchmal wunderbarlich, immer aber selig ge-
führt. So wollen wir denn deiner väterlichen Güte und
Weisheit voll vertrauen und uns und die Unsern daheim,
auch alle Sorgen und Nöthe des Lebens, große und kleine,
unser Volk und Vaterland, unser aller Seelen dir befehlen
als dem treuen Schöpfer in guten Werken. Gelobet sei dein
heiliger Name. Amen.

IV.

Die Heiligkeit des Herrn.

Psalm 104, 31—35.

Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Er schauet die Erde an, so bebet sie; er rühret die Berge an, so rauchen sie. Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, so lange ich bin. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn. Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja.

So ist nun heute der letzte Sonntag auf unserer nordischen Meerfahrt gekommen, und damit auch das letzte Stück unsers Geleitspsalms, das wir betrachten wollen. Die Heiligkeit des Herrn stellt es uns vor Augen zuletzt und nicht am letzten. Das ist der letzte Akkord des: Lobe den Herrn, meine Seele! das wie eine große Symphonie vieltönig und vielstimmig durch ihn hingehet, der Schlußakkord der großen Melodie, der ebenso ausklingt am Ende, wie er anhebt am Anfang des Psalms. „Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich“, so hob er an, und: „Herr, mein Gott, du bist sehr heilig“, so klingt er aus. Und damit führt er uns wie auf den Stufen der Jakobsleiter von der

Erde gen Himmel, von dem Buche der Natur zum Buche der Gnade, von den Wundern der Schöpfung zu den größeren Wundern der Erlösung, von den weiten Hallen des göttlichen Haushalts hienieden, in denen Millionen Geschöpfe, der Mensch voran, seiner Freundlichkeit, Güte und Weisheit sich freuen, zu den Hallen des großen Gottestempels droben, wo auch Cherubim und Seraphim vor Ihm sich bücken und Ihm ihr Lied erschallen lassen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr; alle Lande sind seiner Ehre voll.“

Das ist der Gang unsers Psalms von der Herrlichkeit zur Heiligkeit Gottes, wenn er sagt: „Die Ehre des Herrn ist ewig; der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken. Er schauet die Erde an, so hebet sie, er rühret die Berge an, so rauchen sie. Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden und die Gottlosen müssen nicht mehr sein.“ Nur, wer Gottes Heiligkeit sich also hat recht durchs Herz gehen lassen und damit auch an seine eigene Heiligung sich hat mahnen lassen, der kann in das Halleluja, in welches der Psalmist am Schluß alle die Wunder Gottes ausklingen läßt, aus vollem Herzen einstimmen: „Ich will dem Herrn singen mein Lebelaug und meinen Gott loben, so lange ich bin.“ Das „Halleluja seine“ kommt nur aus einem reinen Herzen, das Gott schaut in sich und darum auch um sich her überall.

Das Meer im Sturme spiegelt nicht

Der Sonne glänzend Angesicht.

Sollte das nicht der Seemannsberuf ganz besonders lehren? Fern von der Heimat und der Heimatskirche, fern von Vater und Mutter, Vaterhaus und Vaterland, täglich in harter Arbeit, oft im Ringen mit den entfesselten Ele-

menten, oft nur ein Spielball derselben: da lernt man's, was es heißt, seiner Eltern gefaltete Hände als eine Segensmacht über seinem Haupte auch in der Ferne zu wissen; da lernt man's auch, Gott allezeit vor Augen und im Herzen zu haben, weil man täglich und stündlich in seine Hand sich gegeben weiß. Darum scheiden sich gerade im Seemannsberuf mehr als in den meisten anderen Berufen Gottesfürchtige und Gottlose, fromme Menschen und — rohe Menschen. Darum wollen wir es heute mit rechtem Ernst hören, was der Psalmist sagt: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden, und die Gottlosen nicht mehr sein“; und wollen uns recht prüfen vor ihm, der heilig ist und auch ins Verborgene sieht, ob er auch Wohlgefallen habe wie an seinen, so an unseren Werken. Da beugen wir uns wohl alle vor ihm: „Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ und danken ihm, daß er es noch nicht gar aus mit uns sein läßt auf Erden, und daß er uns erlöst hat durch das Blut Jesu Christi; daß er uns rein wäscht von allen unseren Sünden und uns in ihm „täglich reichlich die Schuld verzeiht“.

In der Frauenkirche in Kopenhagen ist Thorwaldsens unvergleichlich schönes und hehres Marmorbild des Auferstandenen mit dem Friedensgruße auf den Lippen und den zur freundlichen Ladung erhobenen Segenshänden, gleich als ob er sagen wollte: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Da kam einst einer von den Vielen, die jenes herrliche Werk betrachten wollen; aber er konnte nicht den rechten Standort finden, um es voll und ganz zu erfassen. Er betrachtete es aus der Nähe und aus der Ferne, aber es wollte sich ihm nicht erschließen, bis er es

versuchte, auf der kleinen Kniebank zu den Füßen des Auferstandenen niederzuknieen. Da erst, als er ihm von unten in das mild herabgebeugte Antlitz schaute, gings ihm wie eine Offenbarung auf, das: Friede sei mit euch! Kommet her zu mir, ich will euch erquicken! — Den Sünderheiland in seiner ganzen Tiefe und Schöne, Herrlichkeit und Heiligkeit lernt man erst kennen, wenn man vor ihm sich recht beugt. Das Halleluja wird auch bei uns gerade so wie im Psalm aus dem Kyrie geboren.

Und ist's da nicht, als ob der Herr uns hier im hohen Norden noch ganz besonders auf die Kniee ziehen wollte? Die Berge sieht der Psalmist als die Zengen der Heiligkeit Gottes um sich her stehen. Der Herr rühret sie an, sagt er, so rauchen sie. Ja Morija und Tabor, Sinai und Golgatha, sind das nicht im Alten und im Neuen Bunde die rauchenden Altäre des heiligen Gottes, der seinem Volke zuruft: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig!? — Nun, heilige Berge giebt's nur im heiligen Lande, und doch, wenn wir unsere Augen auch hier aufheben zu den Nordlandsbergen mit ihrer hehren, unberührten Schönheit, ihren ragenden Schneegipfeln droben und lachenden Matten am Fuß, ihren zahllos rinnenden Bächlein und tosenden Bergströmen, ihrer stillen Majestät und unvergleichlichen wechselnden Farbenpracht: kommt's da nicht auch wohl über uns, als ob der Herr selbst sie berührt und zu Altären seiner heiligen Majestät und majestätischen Heiligkeit geweiht hätte? Ist's uns da nicht, als ob sie uns zu seinen Füßen auf die Kniee zögen, und daß es uns, wenn wir in ihr Anschauen versenkt sind, immer wieder überkommt wie jenen Reisenden in der Frauenkirche:

Wenn am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

Und mit diesem Eindruck wollen wir scheiden von diesem Sonntag, von unserem großen Gotteswort, auch von unserer Nordlandsreise. Das Lob Gottes aus dem Buche der Natur hat sie uns in diesen stillen Andachtsstunden gezeigt, das Lob des herrlichen, des mächtigen, des weisen, des heiligen Gottes: vier Blätter aus demselben Buch, aber nur ein Einband und eine Ueber- und Unterschrift: „Lobe den Herrn, meine Seele! Ich will dem Herrn singen mein Leben lang und meinen Gott loben, so lange ich bin.“ Ja, wir wollen ihm danken, daß er uns behütet hat auf unseren Wegen und die Unfern daheim, und daß wir wieder die Wunder seiner Größe in diesem Wunderlande haben schauen dürfen. Wir wollen ihm danken mit dem besten Dank, nicht bloß dem Lobe unserer Lippen, sondern dem Danke unsers ganzen Lebens, indem wir immer tüchtiger im Beruf, immer frommer und geheiligter vor ihm werden.

Schon ist der Heimatswimpel wieder gehißt, und beim Gedenken an die alte traute Heimat klingt es doppelt tief und innerlich durch uns hin, das letzte Wort unsers Psalms auch als unser letztes Wort hier: „Lobe den Herrn, meine Seele! Halleluja!“ — Schenke uns denn allen der gnädige Gott eine gute Heimkehr in die irdische und dereinst eine selige Heimkehr in die ewige Heimat, in das große, freie, schöne Vaterhaus und Vaterland droben!

Thalatta, Thalatta! das Meer, das Meer! so riefen jene zehntausend Griechen freudetrunken nach aller Mühsal

und allem Kampf des langen Zuges durch Kleinasien; denn sie wußten, das Meer war ihre Heimat und das Meer brachte sie zu ihrer Heimat. Das Meer, das Meer! so wollen auch wir rufen; denn ob auch in ganz anderer Lage, das Meer hat's auch uns angethan wie jenen, das Meer ist auch unsere zweite Heimat, das Meer bringt auch uns zurück zur irdischen Heimat; ja es soll uns, wovon jene noch nichts wußten, auch hinaufführen — und hat's, so Gott will, in diesen stillen Sonntagsstunden gethan — zur ewigen Heimat. Wohlan denn! der Heimatswimpel ist gehißt. Selig aber sind, die Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen. Lobe den Herrn, meine Seele! Halle-luja! Amen.

Lieber himmlischer Vater, wir danken dir für alles Gute, Große und Schöne, das du uns auf dieser Reise hast erfahren lassen. Du hast uns behütet, und wir freuen uns des Herrn. Du hast uns froh gemacht, mache uns auch fromm. Heilige uns durch deinen Geist je länger je mehr. Nimm unser ganzes Leben als ein lebendiges Lob- und Dankopfer deiner unaussprechlichen Barmherzigkeit hin. Bringe uns in Gnaden zurück zur alten lieben Heimat und nimm uns einst nach dieser kurzen Lebensreise in Gnaden auf in den Hafen der ewigen Ruhe, in die Heimat der Seele droben im Licht, durch deinen lieben Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn, welchem sammt dir und dem heiligen Geiste sei Lob und Ehre, Preis und Anbetung nun und zu ewigen Zeiten. Amen.

1891.

Christ, Kyrie, ja dir gehorcht die See.

Predigten über Ev. Lucae 5, 1—11.

I.

Sonntag auf See.

Evang. Luc. 5, 1—3.

Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth und sahe zwei Schiffe am See stehen; die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze, trat er in der Schiffe eines, welches Simons war, und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führete. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff. Amen.

Unsere Textgeschichte von Petri Fischzug soll den Erbauungsstoff für die Sonntage unserer diesjährigen Nordlandsreise liefern. Wie der Herr den Petrus und seine Gefährten Jakobus und Johannes in ihrem irdischen Berufe für ihren himmlischen Beruf gewinnt, auf ihrem heimischen See Genezareth für die ewige Heimat, will das uns allen wohlbekannte Evangelium erzählen. Es ist bezeichnend, daß der Herr gerade aus Fischern und Schiffern seine ersten Jünger sich erwählt hat. Gerade die See zieht nicht blos, sie erzieht auch. Es ist wie ein magnetischer Zug, der uns hinzieht zu ihr; aber er soll uns, wie die Magnetnadel zum Pol, auf den hinweisen, dem Wind und Meer gehorjam

sind, und in dem allein wir Ruhe finden können für unsere Seelen.

Ein Bild der Ruhe stellen uns auch die ersten Verse des Evangeliums, unser heutiger Text, vor Augen: der Herr, der in das Schiff tritt und es ein wenig vom Lande führen läßt, und um ihn her am Ufer das Volk, das sich zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er lehrete das Volk aus dem Schiff. Um ihn her die blauen Fluten des galiläischen Meeres, über ihm die Sonne im ersten Morgenglanz der Frühe: ein Bild der Ruhe und des Friedens, ein Bild voll Stimmung, ein rechtes Sonntagsbild für uns. Es soll uns „Sonntag auf See“ vor Augen stellen, auf daß auch wir am heutigen Tage nicht bloß Ruhe finden für den Leib, sondern vor allem für unsere unsterbliche Seele.

Unser Schiff ist ja auch „ein wenig vom Lande geführt“. Es thut so wohl, all das Gewirr und Geschwirr der Großstadt und des Tagestreibens dahinten zu lassen, in Gemeinschaft nur einiger wenigen erprobten Gefährten, „Gesellen“, wie das Evangelium weiterhin sagt, um sich her die Fluten des Meeres und über sich den weiten Himmel. Da weitet sich auch das Herz. Da weht Gottes Odem so frisch durch die Brust.

Aber das macht noch nicht allein den Sonntag und die Sonntagsstimmung und den Sonntagssegen, daß man die Gestade der Alltäglichkeit ein wenig dahinten gelassen hat. Nur der Herr macht den Tag des Herrn. Nur wo er in das Schiff getreten ist, ist es wahrhaft Sonntag auf See, auch wenn das Schiff noch so blink und blauk gewaschen ist. Er ist der beste Reisegefährte, das festeste Band nicht

blos unter denen, die auf dem Schiffe sind, sondern auch zu denen hin, die wir am Lande zurückgelassen haben; denn „zu Ihm drang sich alles Volk, zu hören das Wort Gottes“. Heute läuten ja aller Orten die Sonntagsglocken und laden zu Gottes Hause, und das Volk drängt sich zu ihm, zu hören das Wort Gottes. Heute sollen auch wir es wieder mit Loben und Danken über seinem Gnadenwort und seiner Gnadengegenwart empfinden: Ob nah, ob fern, wir sind doch eins im Herrn! Das Schiff selbst wird heute seine Kanzel, und in seinem Namen soll der Kapitän als der rechte Hausvater, ja als der König auf seinem Schiff, den Schiffsgottesdienst als sein schönstes Vorrecht, aber auch seine heiligste Pflicht am Sonntag abhalten, ohne viele Worte, schlicht und einfach, wie es dem Seemann geziemt, und das Schiffsvolk soll sich herzudrängen, zu hören das Wort Gottes mit offenen Ohren und Herzen. ▸

Und stimmt die See nicht ganz besonders zur Andacht? Wenn es auf Bergeshöhen uns in der Sonntagsfrühe heilig durchschauert: „Dies ist der Tag des Herrn. Ich steh allein auf weiter Flur; noch eine Morgenglocke nur!“ gilt dies nicht in noch höherem Grade vom Sonntage auf See? — Was ist denn Andacht anders als Sichversenken in Ihn, den Einen, den unaussprechlich Großen und Herrlichen, den Urquell alles Seins und alles Lebens, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, das Gefühl der unbedingten Abhängigkeit von Ihm, der da ist, ehe denn die Welt geworden, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, vor dem ich nichts bin, und wäre ich der mächtigste Mensch auf Erden, als „ein Tropfen am Schöpfeimer“ und doch — sein Kind! nichts ohne ihn, alles in ihm! ganz abhängig von

seiner Macht und doch — ganz frei, königlich frei in seiner Liebe, welche die größte Macht, ja die einzige Großmacht ist im Himmel und auf Erden!

Das alles sagt uns die See, Sonntag auf See in besonders eindringlicher Weise. Es liegt etwas wie ein magischer Zauber, wie ein unenthülltes großes Geheimniß über der See ausgebreitet, etwas wie ein Stück Unendlichkeit und Ewigkeit, dem gegenüber der Mensch so klein und nichtig ist. Das ist die „Stimmung“, die über einem rechten Bilde von der See ausgebreitet liegen muß. Das ist die Stimmung, die auch wir nachempfinden müssen: heilige Schauer der Unendlichkeit, Andachtschauer vor dem, „der Wolken, Luft und Winden giebt Wege, Lauf und Bahn“ und doch das selige Gefühl der Kindschafft: „Der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann“. Das ist schlichte Seemannsfrömmigkeit, besonders am Sonntag auf See. Wie die Glocken jener versunkenen Stadt dem einsamen Schiffer je und wann in des Abends Stille klingen, so soll's auch jetzt wieder durch uns hin klingen in Andacht und Anbetung wie ein Gruß aus der oberen Stadt — und wohl dem, dem sie keine versunkene ist! wohl dem, der sie in der Sonntagsstille immer wieder hört, die Glockentöne aus der Ewigkeit, die im Sausen und Brausen des Alltagslebens so oft verhallen, die Stimme des Herrn, der über den Wassern sitzt, des Herrn, der auch jetzt und hier wieder „lehret das Volk aus dem Schiff“.

Das ist die „Stimmung“, die über dem Textbilde liegt, — geb's Gott, auch die Stimmung jedes einzelnen unter uns, nicht am wenigsten hier in dieser stimmungs-vollen Umgebung, hier wo Geschichte und Sage, Berge und

Ströme, Himmel und Meer zu einem eigen- und einzigartigen Stimmungsbilde vereinigt sind.

„Es begab sich aber“, fängt unser Text ganz in der Weise der Wundergeschichten aus unserer Kinderzeit und unseren Kinderbüchern an. Möge durch Gottes Gnade in dieser Andachtsstunde sich auch an und in uns das „begeben“ haben, was das größte Wunder und zugleich das seligste Erfahren des Menschenherzens ist, daß es sich in Andacht und Anbetung dem Gottes- und Menschensohne ganz zu eigen giebt, der auch hier mitten unter uns steht, „zu lehren das Volk aus dem Schiff“. Das soll unser „Sonntag auf See“ sein. Amen.

Herr, unser Heiland, mit dir sind wir auf die Reise gegangen. Leite du uns gnädig und wohlbehalten an Leib und Seele. Geh du voran auf der Lebensbahn. Bleibe bei uns auch hier auf dem Schiff und mache du diesen Sonntag zu einem Tage des Segens für uns alle. Du hast zu uns geredet in deinem Wort; heilige uns nun auch in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit.

Dir befehlen wir uns und alle, die wir lieb haben daheim, unser Volk und Vaterland, unsere Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, insonderheit die Schiffe, welche sich auf der Fahrt befinden. Führe du auch unser Schiff und jeden einzelnen unter uns gnädig. Ja, führ' uns an der Hand bis ins Vaterland und mache uns dereinst selig aus Gnaden. Amen.

II.

Auf hoher See.

Evang. Luc. 5, 4—6.

Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete, und sprach zu ihm: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Und da sie das thaten, beschlossen sie eine große Menge Fische, und ihr Netz zerriß. Amen.

„Drei S — hat jemand gesagt — hat sich unser Herrgott vorbehalten: sorgen, segnen und selig machen.“ Vom Seligmachen sind wir's wohl alle überzeugt, die wir glauben und hoffen, nur durch Jhn selig zu werden. Wir lernen es wohl auch vom Segnen immer mehr, daß alle gute Gabe von oben kommt, und daß es umsonst ist, daß wir frühe aufstehen und hernach lange sitzen, wenn der Herr nicht unser täglich Brot segnet. Aber das Erste geht uns am sauersten ein, auch wenn wir ernste Christen sind, daß auch das Sorgen der Herr sich vorbehalten hat. Der Mensch ist nun einmal, wie der Dichter sagt, „das Kind der Sorge“: „im Leben gehört er der Sorge, im Sterben der Erde und Gott.“

Aber so soll es doch nicht sein, und gerade das Beispiel des Petrus und seiner Gefährten zeigt es uns, daß und wie es anders werden kann. Auf hoher See wird Petrus zum Glauben erzogen, und — wo der Glaube einkehrt, da muß die Sorge weichen. „Auf hoher See“ wollen auch wir unsere heutige Sonntagsbetrachtung, das zweite Stück des Evangeliums, überschreiben und daraus lernen, wie gerade die hohe See eine hohe Schule ist, eine hohe Schule des Glaubens, wie man sie an Land selten findet.

Zwar geht Er, der große Meister und Lehrer, gar wunderbarlich dabei vor, um uns in dieser Schule von Stufe zu Stufe bis „auf die Höhe“ zu führen, und wunderbarlich scheint's auch uns zunächst zu sein. Da muß man erst ein „Nichts“ recht studiren lernen und dann ein „Aber“ hinterher. „Die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen“, das ist das Geständniß der Sorge. „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“, das ist das Bekenntniß des Glaubens. Beides zusammen erst ist die Erfüllung des Befehls des Herrn: „Fahre auf die Höhe, daß ihr einen Zug thut.“

Auf hoher See lernt man beides, wenn man ein rechter Jünger Jesu ist, sowohl jenes „Nichts“ der eigenen Kraft, als auch dieses „Aber“ des Glaubens. „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen; es will erbeten sein.“ — Freilich, man sollte meinen, Seeleute kennen keine Sorgen, weil Seemanns-
sinn sorgloser Sinn ist und wenig Gepäck auch wenig Beschwer macht. Aber so ist's doch nicht. Die Sorge zieht nicht bloß wie ein Seegepenst beim Schiffe vorüber, sie tritt auch ins Schiff. Sie geht durchs Schlüsselloch nicht

blos in Paläste und Hütten, sondern auch in Kabinen und Kojen. Das Menschenherz ist ja dasselbe, an Land wie auf der See. Unser Herz ist unruhig, wie das unruhige Meer, bis es ruhet in Ihm, der es geschaffen und erlöst hat. Wir bleiben „Kinder der Sorge“, bis wir Kinder Gottes geworden sind und es glauben voll und ganz: Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürftet.

So hat denn auch ein jeder von uns hier sein Sorgenpäcklein im Stillen, gerade so wie Petrus und seine Gefellen, welche die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatten, wenn man es auch still für sich behält nach dem Spruch: „Schweig, leid, meid und trag, deine Noth niemand klag.“ — Die Leute im Texte klagten auch nicht, aber man merkt, es liegt wie ein Druck auf ihnen. Und so drückt einen jeden der Schuh, den einen hier, den andern dort, und es kommen, auch wenn man noch so hoch, ja „auf der Höhe“ steht, doch Stunden im Leben, wo das Empfinden des „Nichts“ uns überwältigen möchte: „Alles gearbeitet und — nichts geschafft! alles gethan und — nichts erreicht!“

Und doch gerade das sind die Stunden, wo der Herr uns am nächsten ist und wir es erfahren: An Gott nicht verzag, sein' Hilf' kommt all Tag! „Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut.“

Da war nun freilich ein „Aber“ dabei, — „aber auf dein Wort“, sagt ja auch Petrus, dem der Befehl des Herrn wenig nach seinem Sinn war. — Der Glaube fängt immer mit einem Aber an, mit einem Gegensatz gegen das, was des natürlichen Menschen Art und Sinn ist. Ist doch der Glaube ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht; der natürliche Mensch möchte aber gern sehen, fassen, greifen.

Der Petrus im Text mochte auch bei sich denken: „Was versteht denn der Herr vom Fischfang! das müssen wir doch besser wissen. Auf die Höhe sollen wir fahren, und doch werden die Netze nicht auf hoher See ausgeworfen, sondern nahe dem Ufer, wo die meisten Fische sind: das weiß doch jeder!“ Aber — der Herr ist eben nicht „jeder“ und thut nicht wie „jeder.“ Seine Wege sind nicht unsere Wege. Seine Wege scheinen oft Umwege zu sein und sind doch die kürzesten zum Ziel. Er hat nun einmal seine eigene Methode, die Menschen zum Glauben zu erziehen. — Denn was ist der Glaube? Er ist unbedingter Gehorsam auf das Wort des Herrn: „auf dein Wort will ich das Netz auswerfen“, — Bindung des eignen Willens in den höheren, auch wenn man ihn noch nicht versteht und begreift, und gerade dadurch Freimachung des eignen Willens zu thatkräftiger Energie: „Und da sie das thaten, heißt es, beschlossen sie eine große Menge Fische.“ Ich wags — Gott vermags! das ist Glaubenslösung. Eins nicht ohne das Andere. „Auf sich selber stehet allein der Mann“; aber nur, weil und wenn er sich läßt und verläßt ganz und allein auf seinen Gott und Herrn, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist, und auf sein heiliges Wort. Das schafft Männer, ganze Männer.

Und da ist gerade die hohe See, wie wir's schon zuvor sagten, die hohe Schule des großen Meisters droben. Da lernt man, wenn irgendwo und wann, erst das eigene Nichts recht gründlich: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd'“; nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode, nur eine Planke zwischen mir und dem Wellengrab! Und dann kommt das große, selige Aber ins Herz gezogen: „Aber auf dein Wort!“ Du führst mich doch zum Ziele

auch durch die Nacht. Da lernt man glauben und dem Herrn alle seine Wege befehlen.

Und dieser Glaube ist der beste Kompaß auf hoher See, der nie falsch weist, und droben am Firmamente die himmlischen Gestirne, nach denen der Schiffer sich immerdar richten kann, die großen, goldenen Bibel- und Verheißungsworte des Herrn: „Aber auf dein Wort!“ Wie oft sind sie verdämmert und versunken im Dunst des Alltagslebens und des Leichtsinnes oder des Zweifels: nun aber auf hoher See leuchten sie hell und klar und still und groß hervor und winken freundlich herunter wie alte liebe Freunde aus der Jugend, die alten lieben Sprüche und Lieder, die wir einst als Kinder gelernt haben und — nun erst versteht man sie recht und erfährt sie an sich, und das Herz wird still und fest — und man weiß nun, was man an seinem Herrn hat und was es heißt: „Aber auf dein Wort!“

Das ist der Segen der hohen See. Den wolle uns Gottes Gnade auch heute und hier schenken, insonderheit aber in allen schweren und sorgenvollen Stunden unseres Lebens! Dann ist auch an uns das Wort des Herrn erfüllt: Fahre auf die Höhe! Amen.

Lieber, himmlischer Vater, du hast einem jeden unter uns und den Unseren bisher gegeben, was wir bedurften und hast all unser Sorgen so oft beschämt. Habe Dank dafür. Dir übergeben wir uns mit Leib und Seel, mit allen unsern Anliegen, großen und kleinen. Auf dich werfen wir alle unsere Sorgen; du wirst uns nicht verlassen noch versäumen. Stärke in uns den schwachen Glauben und laß dein Wort auch hier auf See unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege sein.

Dir befehlen wir alles, was wir lieb haben daheim, dir die ganze Christenheit auf Erden, dir unser Volk und Vaterland. Christ, Kyrie, erschein uns auf der See. Hilf allen, die in Seenoth sind. Führe die Schiffe, die sich auf der Fahrt befinden, auch das unsre, glücklich heim. Auf dich harren wir; laß uns nicht zu Schanden werden. Amen.

III.

Signalzeichen auf See.

Evang. Luc. 5, 7.

Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiff waren, daß sie kämen und hülften ihnen ziehen. Und sie kamen und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken. Amen.

„Signalzeichen auf See“ möchten wir den heutigen Text, das dritte Stück des Evangeliums von Petri Fischzug, übersetzen. „Und sie winkten, heißt es ja, ihren Gesellen im andern Schiff, daß sie kämen und hülften ihnen ziehen.“ Es ist der Freudengruß über den reichen Fang, der hinübergeht zu den Gefährten, die stumme und doch so beredete Sprache, die zur That auffordert, zur Mithülfe bei der Vergung des Segens, zur gemeinsamen That, welcher der gemeinsame Segen zu Theil wird: „Und fülleten beide Schiffe voll, also, daß sie sanken.“

Vom Winken herüber und hinüber, als der Sprache auf See, wollen auch wir denn heute reden, und das Winken soll zum Helfen werden, als der That auf See, damit wir des Segens auf See so theilhaftig werden, wie die Jünger im Texte.

Die Sprache auf See! — Was für jene Fischer das Winken war, als das einfachste und ursprünglichste Signal-

zeichen zur Mitfreude und Mitarbeit, das ist im Seemannsberuf der Jetztzeit ausgestaltet zu der Sprache, die jeder Seefahrer versteht, der internationalen Signalsprache auf See.

Es giebt eine solche Sprache auch für die Christen, für alle, welche auf dem Meere des Lebens gemeinsam fahren und dem Hafen der Ewigkeit zusteuern. Es ist auch eine internationale Sprache, dies Winken herüber und hinüber, der Gruß der Gemeinschaft des Christenberufs, auch mit denen, die sich „im andern Schiff“ befinden, wenn nur derselbe Herr es ist, der hinter dem Gruße steht und gemeinsamen Segen schenkt. Den „Rapport der Seelen“ möchten wir es nennen, die Sprache der Liebe, die zur That der Liebe wird bei allen, die denselben Herrn haben, auch eine internationale Sprache, die freilich den lautesten Wiederhall findet, wenn sie den „Gesellen“ im andern Schiff, d. h. des Berufes, des Volkes oder des Glaubens Genossen gilt.

Von solchem Winken auf See redet die heutige Predigt, während die vorige vom Wagen sprach. Ich wag's — Gott vermag's! das war die Fischer- und Seemannslojung, mit der Petrus auf die Höhe fuhr. Jetzt auf der Höhe das Winken zu den Gefährten hin. Dort wurden die Jünger zu Männern in Christo erzogen durch den Glauben auf das Wort des Herrn; hier zu Brüdern in Christo durch die Liebe auf die That des Herrn. Nicht einsam, sondern gemeinsam: das ist ja Christenlojung überall. Auf sich selber stehet allein der Mann! aber auch: Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann!

Doch wer solches lernen und üben will, muß recht auch auf die „Winke“ in seiner Lebensführung achten lernen, die

Winke von oben und hier auf Erden. Das ist rechte Christenweisheit, auf allen Lebenswegen und bei allen Lebenswendungen nicht bloß auf das Wort des Herrn, sondern auch auf seine Winke zu merken, und wer mit ihm in lebendiger Gemeinschaft steht, der lernt immer mehr nicht bloß seine deutlichen, sondern auch seine leisen Winke zu beachten und zu befolgen. Hier im Texte ist es freilich nur ein Winken irdischer Berufsgemeinschaft; aber der Herr steht doch auch hier wie ungesehen dahinter, seine Gnadennähe, die sie gespürt, seine Gnadenthätigkeit, die sie erfahren haben. Darum kein lautes Rufen über das Wasser hin, wie es sonst Fischerweise ist, zumal wenn ein Zug so unerwartet und groß ist. Sie merken die Nähe des heiligen Gottes, vor dem alle Welt stille sein soll, vor dem auch sie stille werden. Darum winken sie nur hin zu den Gefährten im andern Schiff.

Es giebt auch ein christliches Winken hinüber in die Ferne, auch über die weite See; die stumme und doch beredete Sprache, welche die wohl verstehen, denen sie gilt. Den Andern freilich sind es unverständene Zeichen. Es ist die Sprache christlicher Gemeinschaft, die stumme und doch so beredete Sprache der Liebe, der Bitte und Fürbitte zu denen hin, die uns die Nächsten sind, — und wohl dem, der sie versteht und täglich und fleißig übt! Aber der Herr muß ungesehen dahinter stehen, seine Gnadennähe, die man spürt, seine Gnadendurchhülfe, die man erfahren hat. Wer das weiß, der kann's nicht für sich behalten, der muß es mittheilen und weitergeben. Da geht manch Winken auch auf See herüber und hinüber in stiller Kammer und auf einsamer Wacht, manch Winken und Grüßen in sternenheller Nacht unter Gottes Wunderhimmel gerade hier im Nordland.

Da merkt man's dann in der Gemeinschaft der Liebe und der Fürbitte und der thatkräftigen Hülfe, daß nicht bloß das Sorgen, sondern auch das Segnen der Herr sich vorbehalten hat. Ja, segnen kann Er allein; aber den Segen bergen helfen soll die Liebe auf Erden. — Warum ist so wenig wahrer Segen und so viel Noth unter den Menschen? Gewiß — weil so wenig Glaube da ist, der auf die Höhe fährt auf das Wort des Herrn; aber ebenso gewiß, weil so wenig Liebe da ist, die auch Winke versteht und kommt, zufaßt und ziehen hilft. Und ist doch in keiner Zeit so wie gerade jetzt das Signalzeichen deutlich in unserem Volke aufgegangen: Kommt und helft! Alle Mann auf! Mobilmachung aller Kräfte!

Auf See lernt man beides, wenn irgend wo und wann: die Sprache und die That wahrer Gemeinschaft in demselben Herrn. Nirgends ist strengere Gliederung und doch wieder so kräftiger Zusammenschluß aller Glieder der Gemeinschaft als gerade auf See, weil hier wie nirgends sonst, Einer auf den Andern angewiesen ist; solch ein Winken und solch ein Helfen herüber und hinüber, nicht bloß zur frohen Gemeinschaft in guten Tagen, sondern auch zur festen Gemeinschaft in bösen Tagen. Ja, es ist schön und mit das Schönste auf Erden, die Wunder Gottes zu schauen draußen auf hoher See oder hier im hohen Norden, nur ein paar „gute Gefellen“ um sich her — aber das Schönste ist es doch, daß man sich eins weiß in demselben Herrn, in jener stillen, unausgesprochenen Sprache der Liebe, die auch das Winken herüber und hinüber versteht, und in der That der Liebe, die sich selbst einsetzt voll und ganz, wenn es heißt: Alle Mann auf!

Das ist das Signal, das der Herr auch heute wieder
D. Richter, Schiffspredigten.

uns giebt, der Segen, um den auch wir ihn bitten wollen, Signal und Segen echter und rechter Schiffsgemeinschaft, die er auch uns hier aus Gnaden schenken wolle. Amen.

Herr, unser Gott, wir danken dir, daß du uns wieder durch dein heiliges Wort erquickt und deiner Gnademähe und Gnadenhülfe uns wieder gewiß gemacht hast. Wie selig ist es zu wissen, daß wir alle deine Kinder sind durch den Glauben an Christum Jesum, und daß wir alle eins sind in Ihm, der das Haupt seiner Gemeinde ist. So geloben wir es denn wieder dir aufs Neue, auch fest zusammenzustehen, einer für alle und alle für einen, in allerlei Tagen und Lagen des Lebens. Erwecke in unserem Volke immer mehr solchen Geist werthtätiger Liebe und thatkräftiger Hülfe, daß Einer trage des Andern Last, weil dein lieber Sohn alle unsere Last auf sich genommen hat.

Dir befehlen wir uns und alle unsere Lieben daheim. Laß auch dies Gebet ein Winken und Grüßen hinüber sein und laß uns den Segen solcher Lebensgemeinschaft vor und in dir täglich erfahren.

Deiner Gnade befehlen wir unser ganzes theures Vaterland mit seiner Kriegsmacht zu Lande und zu Wasser, insonderheit die Schiffe, die sich auf der Fahrt befinden. Dein sind wir, du treuer Gott und Herr; darum lassen wir dich nicht, du segnest uns denn. Amen.

IV.

Der große Wendepunkt.

Evang. Luc. 5, 8—10.

Da das Simon Petrus sahe, fiel er Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch. Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie miteinander gethan hatten; desselben gleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Amen.

Als die dritte Armee Anno 70 in den letzten Augusttagen plötzlich die große Heerstraße nach Paris verließ und mit scharfer Wendung rechts ab nach Norden gen Sedan bog, da ahnten alle, daß der große Wendepunkt des Marsches auch eine große Entscheidung des Kampfes bedeute, obwohl nur die Wenigsten wußten, auf welchen großen Fang es abgesehen war.

Der Petrus in unserm Text steht auch an einem großen Wendepunkte seines Lebens. Wenn der Herr zu ihm sagt: „Von nun an wirst du Menschen fangen“, so liegt darin die Berufung zu seinem apostolischen Amte und damit

die große, ja die größte Entscheidung seines Lebens. Bis jetzt Fischer — von nun an Menschenfischer; welche eine Wendung durch Gottes Fügung! möchten wir mit einem Worte unsers alten Kaisers ausrufen. Wer kann die Tragweite jener Stunde im Schiff auf dem galiläischen Meere ermessen für Petrus, für seine Gefährten, für das ganze Reich Gottes!

Und wie erlebt sie Petrus? — Auf den Knien! Ein Sieger über sich selbst, nun der Besiegte des Herrn! Der Gesegnete des Herrn, aber nicht mit dem Wort der freundlichen Ladung im Alten Bunde: Komm herein! sondern mit dem Wort heiligen Schreckens im Neuen Bunde: Gehe hinaus von mir! „denn es war ihn ein Schrecken angekommen über diesen Fischzug“. Auf die Höhe gefahren, um nun aus der Tiefe zu rufen! — Das war das große „Von nun an“, das Simon Petrus damals erlebte, der große Wendepunkt seines Lebens, — welche eine Wendung durch Gottes Fügung! Welche unerwartete Wendung der ganzen Textgeschichte, unerwartet auch für das natürliche Denken! Leer ging das Schiff aus auf die Höhe, und Petrus hob Haupt und Herz hoch auf das Wort des Herrn. Sinkend vom Segen kehrt es jetzt zurück, und — Petrus fällt Jesu nicht jubelnd um den Hals: Herr, komm hinein zu mir, ich bin ein glücklicher Mensch! sondern er fällt Jesu zu den Knien: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch! Welche eine Wendung durch Gottes Fügung!

Und doch ist es wirklich so in Gottes Fügung beschlossen damals und jetzt: Wer seinen Beruf und sein Leben aufrichtig und ganz in den Dienst des Herrn stellen will, der muß beides zuvor daran geben lernen. Wer Menschen in

der Nachfolge Jesu fangen will, der muß sich selber zuvor dem Menschensohne gefangen geben.

„Menschen fangen!“ Fürwahr, das unseligste Geschäft, wenn es in den Dienst der Hölle gestellt wird, und doch wieder das seligste im Dienst und in der Nachfolge des Herrn! Es ist etwas Großes, Länder und Völker sich zu unterwerfen, wie es die Welteroberer alter und neuer Zeit gethan haben, aber es ist größer, Menschenherzen zu erobern; denn jedes Herz ist selbst eine Welt. Es ist etwas Großes, Andere zu beherrschen, wie es das schwere Amt der Fürsten ist; Andern zu gebieten, wie es die ernste Pflicht der Vorgesetzten ist; aber es ist größer, die Herzen der Unterthanen sich unterthan zu machen, die Herzen der Untergebenen zu gewinnen, daß sie freudig Gehorsam leisten. Noch einmal: „Menschen fangen!“ unseligstes Geschäft im Dienst der Selbstsucht, seligster Beruf im Dienst des Herrn — nicht bloß für die Apostel, denen das Wort Jesu zuerst galt, sondern auch für jeden unter uns, mag er hoch oder niedrig stehen; denn einem jeden sind Menschen, unsterbliche Menschenseelen auf die eigene Seele und auf das Gewissen gebunden, daß wir sie gewinnen, daß wir sie erobern sollen für den größten Eroberer im Himmel und auf Erden, und das ist Er, der der Allerdemüthigste war. Sein Evangelium hat den größten Zug gethan im Völkermeer, den größten Siegeszug gehalten über die Erde, kraft jenes großen: „Von nun an!“ von nun an wirst du Menschen fangen.

Das war der große Wendepunkt im Leben des Petrus, und — er wurde dadurch herbeigeführt, daß Petrus, der rasche, heißblütige Jünger, auf die Kniee gezogen wurde vor dem Herrn: Gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger

Mensch. Indem er sich selbst aufgab, gewann er den Herrn, und nur wer den hat, gewinnt auch die Menschen. Auch ein Apostel, ja ein Sanct Petrus konnte er nur werden, wenn er's zuvor gelernt hatte: Ich bin ein sündiger Mensch!

Das ist das große „Von nun an!“ auch im Leben eines jeden von uns. Und da ist es so freundlich und dem Geiste des Neuen Bundes entsprechend, daß nicht die Donner von Sinai es sind, die Petrus, den Felsenmann, erschüttern, also daß ihn „ein Schrecken ankommt“; sondern der Segen zieht ihn auf die Kniee, der Segen zeigt ihm, daß er ein sündiger Mensch, d. h. daß er des Segens nicht werth sei. Das brannte wie feurige Kohlen auch auf dem Haupte unsers alten Heldenkaijers, als Gott ihn und sein Volk mit Sieg und Segen, ungeahnt und groß, überschüttet hatte. Da ging er seinem ganzen Volke und nicht am wenigsten den Predigern des Evangeliums mit dem Petrus- und Sünderbekenntniß voran: „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung. Wir sind es nicht werth. Predigen Sie Demuth!“

„Herr, gehe hinaus von mir, ich bin's nicht werth, ich bin ein sündiger Mensch!“ Petrus hat's gelernt auf dem Meere, und wir alle wollen es gerade auf See lernen ihm nach. Die See und der Seemannsberuf predigen ja nicht blos in Sturm und Ungewitter, sondern mehr noch in den Wundern der Erbarmung, der Gnadendurchhülfe und des Gnadensegens Gottes tief demüthigend und beschämend: „Ich bin's nicht werth! auf die Kniee! Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch!“ — Das hat man oft genug im Trotz oder Leichtfinn des alten Menschen zurückgedrängt und unterdrückt, auch hier auf See empfindet man

es keineswegs täglich, aber — es kommen doch Stunden, wo es wie bei Petrus durchbricht, und das Meer ist schon manchem, wie ihm, der als Fischer auszog und als Menschenfischer heimkehrte, oder wie dem Propheten Jonas, der als hochmüthiger Pharifäer aufs Meer entfloh und als demüthiger Zöllner heimkehrte, zum großen Wendepunkte des Lebens, zur Umkehr des ganzen Menschen geworden.

Das ist die große „Kursveränderung“, die auch wir vornehmen müssen, die „Linie“, die jeder, der als ein Berufseemann im Reiche Gottes gelten will, passirt haben muß: das große „Von nun an!“, das jeder im Kämmerlein drinnen und auf den Knien erfahren haben muß, wenn er im Leben draußen und mit den Fäusten bei der Arbeit oder im Kampf etwas Tüchtiges leisten will. Das schenke uns allen der Herr aus Gnaden. Amen.

Herr, unser Heiland, vor dir sind wir nichts und beugen uns in den Staub. Du allein bist unsere Gerechtigkeit, du allein auch unsere Kraft und Stärke. Nimm uns ganz zu deinem Eigenthum, daß wir nichts Anderes suchen und begehren, als dir anzugehören und dir Menschenherzen zu gewinnen.

Dir befehlen wir alle, die an deinen Namen glauben und durch dich selig werden wollen. Dir befehlen wir unser Volk und Vaterland, uns und die Unsern daheim, sowie alle, die deiner Hülfe bedürfen, insonderheit die Schiffe, welche sich auf der Fahrt befinden.

Sei unser aller Helfer und Tröster und erhalte uns fest in deiner Gnade in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

V.

Glückliche Heimfahrt.

Evang. Luc. 5, 11.

Und sie führten die Schiffe zu Lande und verließen alles und folgten ihm nach. Amen.

Das ist nun das letzte Stück unserer Textgeschichte, dessen Ueberschrift: „Glückliche Heimfahrt“ sich von selbst aus den Worten des Evangeliums darbietet: Und sie führten die Schiffe zu Lande. — Heim fahren Petrus und seine Gefährten, heim auch wir, reicher geworden durch ein großes Stück Erleben und Erfahren, wie jene auf dem See Genezareth. Sie kommen mit vollen Segeln und vollem Segen — reich am auswendigen, reicher am inwendigen Menschen. Fürwahr, eine glückliche Heimfahrt, zumal nach der leeren und traurigen am Morgen!

Und doch kommt's auch hier im Evangelium anders, als wir denken möchten. Sie führten die Schiffe zu Lande, heißt es, und — verließen alles und folgten ihm nach. — Sie haben den Segen; aber er hält sie nicht. Sie haben alles und doch — sie verlassen alles, weil ihre Losung fortan ist: Wenn ich ihn nur habe, wenn er mein nur ist! Sie kommen heim als die Gefegneten des Herrn; aber nicht, um daheim zu sitzen in träger Ruhe: „Nun ist

und trink, liebe Seele, du hast einen großen Vorrath“; sondern um den irdischen Segen zu lassen und den ewigen hinauszutragen: „Und verließen alles und folgten ihm nach!“

Glückliche Heimfahrt! das ist auch unsere Lösung jetzt. Das Herz schwillt vor Freude, so wie die Segel geschwellt sind, wenn es heim geht. — Es ist ein schöner, stolzer Anblick solch ein glücklich heimkehrendes Schiff mit voller Ladung. Aber es gilt, gerade noch in den letzten Tagen und Stunden scharf Ausguck zu halten; denn die Nähe des Hafens ist auch zugleich, mehr noch als auf hoher See, die Nähe der Gefahr. Da gerade liegen die Untiefen und Klippen und Sandbänke und — das Schiff geht tief; denn es birgt vollen Segen. Da gerade ist die Fahrinne nur schmal und oft nur dem Lotsen bekannt, und — der traurigste Schiffbruch bleibt doch der angesichts des heimischen Hafens und der heimischen Küste.

Manch Lebensschiff ist schon ausgefahren auf das Wort des Herrn und unter der Flagge des Herrn, ist mit vollen Segeln einhergefahren und hat auf der Höhe vollen Segen einbringen dürfen und — hat doch zuletzt Schiffbruch erlitten noch im Hafen angesichts des Leuchtturmes der Ewigkeit. Woher das? — Antwort: Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger. Die „Nachfolge Christi“ ist wohl nächst der Bibel das gelesenste Buch, aber zugleich — das seltenste Thun; denn die Fahrinne ist schmal, die zum Hafen, der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und — Wenige sind ihrer, die darauf wandeln. Christus hat viele Diener, aber wenig Nachfolger, weil die Welt und nicht am wenigsten der Segen, den Gott uns ganz unver-

dient schenkt, so viele auch unter den Jüngern des Herrn gefangen nimmt und nur wenige das Wort beherzigen: „Und verließen alles und folgten ihm nach!“

Damit soll ja keineswegs der Weltflucht und dem Klosterwesen das Wort geredet sein. Wie könnte es sonst uns allen zum Vorbild hingestellt werden. Auch die Jünger, die nach der Himmelfahrt des Herrn als seine Apostel alles dahinten ließen und hinaus gingen in alle Welt, finden wir bis dahin und noch nach der Auferstehung des Herrn immer wieder bei ihren Schiffen und in ihrem irdischen Beruf. Aber seit sie ihn gefunden, den großen Menschenfischer, legen sie alles Irdische, auch den irdischen Segen ihm zu Füßen, und seit er sie gefangen hatte, nahm sie nichts auf dieser Welt mehr gefangen. Sie hatten als hätten sie nicht. Sie standen darüber; denn sie standen in ihm.

Alles verlassen und ihm nachfolgen: das ist die große, nicht äußerlich, sondern innerlich zu erfüllende, sittliche Forderung, die auch uns gilt. Darin steht das ganze Christenthum, ja das ganze Leben. Das Irdische darf uns nicht gefangen nehmen. Den Segen sollen wir ihm zu Füßen legen, der ihn uns geschenkt hat; sonst leiden wir leicht noch im Hafen angesichts der Ewigkeit Schiffbruch. So thaten es die Jünger damals. So bekennet ein Paulus: Ich habe es alles Macht; aber es soll mich nichts gefangen nehmen. So ruft ein Luther trotziglich auch über dem Liebsten: Laß fahren dahin — das Reich muß uns doch bleiben! Das heißt: Alles verlassen und ihm nachfolgen.

Und wer dazu nicht voll und freudig bereit ist, der ist kein Mann, kein Kriegsmann, auch kein Seemann. — Ueber dem Seefahrtshaus in Bremen steht: *Navigare necesse est,*

vivere non necesse est, d. h. seefahren ist nothwendig, leben nicht. Wem's die See angethan hat, der kann nicht mehr los von ihr, den duldet es nicht in träger Ruhe, der stellt sich und sein Leben ganz in den Dienst des Berufs. Der läßt und verläßt alles und muß hinaus; denn: Seefahren ist nothwendig, leben nicht.

So soll's auch im Christenberuf sein. Das nur giebt ganze Männer, auch ganze Christen, die des großen Königs Wort in schwerster Zeit zu ihrer Losung gemacht haben: Es ist nicht nöthig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht thue für das Vaterland. Wer so sich und alles, was er hat, und wäre es das Größte und Liebste, ganz in den Dienst selbstloser Pflichterfüllung stellt, der hat, wie die Jünger, seinen irdischen Beruf in das Licht des ewigen Berufes gestellt, der weiß und übt es, was im Texte steht: Und verließen alles und folgten ihm nach. Der hat alles verlassen und doch in ihm alles behalten und gewonnen. Der hat alles verlassen und ist doch niemals auch in schwerster Zeit verlassen; denn: „Niemand jemals verlassen ist, der sich verläßt auf Jesum Christ.“

Das soll das reife und reiche Ergebniß eines jeden Schrittes weiter im Leben sein, das gute Stück Seemanns- und Christenerfahrung, das auch wir von dieser Nordlandsreise heimbringen wollen, auch der beste Dank an Gott für alles, was er uns auf derselben geschenkt hat, — daß auch wir, wenn wir mit vollem Segen jetzt heimkommen, nicht bloß Diener, sondern auch Nachfolger Christi immer mehr werden auf dem schmalen Wege, der zum Leben führt, in freudiger Entfagung und selbstloser Pflichterfüllung.

Dann haben wir nicht bloß eine glückliche, sondern auch

eine selige Heimfahrt; denn da weist der Heimatswimpel auf dem Schiff nicht blos heimwärts, sondern auch aufwärts, zum ewigen Port. So wollen wir Ihm uns angeloben, dem großen Menschenfreunde und Menschenfischer, der uns auch durch diese Nordlandsreise zum Segen und durch den Segen zu seiner Nachfolge berufen hat, und es nimmer vergessen, was auch diese Nordlandspredigten über Petri Fischzug uns haben verkündigen wollen:

Christ, Kyrie, ja dir gehorcht die See! Amen.

Wir danken dir, Herr unser Gott, für alle Wunder deiner Gnade und Größe die wir auf dieser Reise haben erfahren dürfen. Unser Herz ist voll davon, und unser Mund rühmt: der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich.

Zu deinen Füßen legen wir allen Segen nieder, den du einem jeden unter uns über Bitten und Verstehen geschenkt hast. Zu dir soll uns Kreuz und Noth, zu dir auch Glück und Segen führen, auf daß wir, ein jeder an der gottgewiesenen Stelle, immer demüthiger, immer selbstloser, immer treuer deinem eingeborenen Sohne, unserm Heiland, nachfolgen lernen.

Also wollen wir heimfahren mit Loben und mit Danken jetzt zu den Unfern, zu unserm Volk und Vaterland. Also laß uns dereinst heimfahren im Frieden in den Hasen der ewigen Ruhe, ins große, freie, schöne Vaterhaus. Amen.



